

1. Predigt der Predigtreihe „Glaube in unsicheren Zeiten“

1. November 2009 Reformationssonntag, in der Kirche Grabs

von Martin Frey

Thema: **Glaube in stürmischen Zeiten**

Liebe Gemeinde

Wir haben es in der Begrüssung bereits gehört: Die Reformationszeit war eine stürmische Zeit. Es waren viele Umbrüche, es war ein neuer Glaube, der aufkam, es gab viele Streitigkeiten und Kriege, die in dieser Zeit tobten. Und in dieser Zeit muss sich der Glaube bewähren, es sind Leute da, die den Glauben wieder neu in den Vordergrund stellen. Am heutigen Tag feiern wir Reformationssonntag, dieser Tag an dem wir daran denken, dass am 31. Oktober 1517 Martin Luther seine 95 Thesen an die Kirchentür anschlug und damit den Anstoss gab zur Reformation.

Da kann man sich nun natürlich fragen, wie haben diese Leute ihren Glauben in dieser Zeit gelebt? Wie hat er ihnen in stürmischen Zeiten auch geholfen? Man könnte da ansetzen bei Martin Luther, der auch für Calvin prägend wurde. Von Luther sind ja so einige Dinge bekannt, wie er seinen Glauben gelebt hat. Ein Glaube, der auf der einen Seite sehr stark war, wie beispielsweise auf dem Reichstag zu Worms, wo die Diskussion über diesen neuen Glauben hin und her wogte und die Wogen wirklich hoch gingen, es wirklich stürmische Zeiten waren. Als dann Luther aufgefordert wurde, diese Wogen zu glätten, indem er zurücknehmen sollte, was er gesagt hat und er sich hinstellte und sagte: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Auch diese Lieder im Gesangbuch, wie „Ein feste Burg ist unser Gott“ zeugt von seinem festen Glauben. Es zeigt wie er in Zeiten in denen alles drunter und drüber geht, einen Ort hat an dem er Geborgenheit findet: Bei Gott.

Bei Luther gibt es aber auch die andere Seite. Es gibt Geschichten über ihn, wo sein angefochtener Glaube zum Vorschein kommt, wo er Zweifel bekam und eines Tages sogar in einer tiefen Depression versank. Er sass nur noch in seiner Studierstube und grübelte vor sich hin. Seine Frau Käthe machte sich grosse Sorgen um ihn. Sie war eine gewitzte Frau und schliesslich kam ihr eine Idee. Sie zog sich Trauerkleider an und ging so zu Luther in sein Zimmer hinein. Der schaute auf und war ganz erschreckt und fragte: „Wer ist denn gestorben?“ und Käthe gab zur Antwort: „Gott ist gestorben, wenn du nur noch so in deinem Studierzimmer sitzt und Trübsal bläst.“ Luther war von diesen Worten getroffen, er begann zu Überlegen und merkte: Nein, Gott ist nicht tot, er ist da. Darauf besserte sich sein Zustand zusehends wieder. Das ist Luthers Glaube in stürmischen Zeiten, dieses Wissen Gott ist da.

Wir könnten auch auf Zwingli schauen, der uns ja auf eine Art auch recht nahe steht, der wenige Kilometer von hier in Wildhaus aufgewachsen ist. Diese Bibel hier geht als Übersetzung auf ihn zurück und heisst auch Zwinglibibel. Die Gottesdienstform in der wir heute diesen Gottesdienst feiern, ist von ihm geprägt. Auch er hat sehr stürmische Zeiten durchgemacht. Sein Tod ist ein Zeichen dafür, er starb als Feldprediger in der Schlacht.

Nun haben wir aber in diesem Jahr Calvinjahr, wir feiern seinen 500. Geburtstag. Da ist es natürlich naheliegend, dass wir einmal schauen, wie es bei ihm aussieht. Calvin ist bei uns

nicht ganz so bekannt, wie Luther oder auch Zwingli, deshalb haben wir eine kurze Biographie an den Anfang dieses Gottesdienstes gestellt. Auch bei den Liedern in unserem Gesangbuch, steht er nicht so im Vordergrund. Im Inhaltsverzeichnis finden sich Zwingli und Luther, aber Calvin nicht. Er ist eher im Hintergrund, er ist der Initiator der Genfer Pslamen, die auf ihn zurückgehen. Irgendwie passt das zu ihm als jemandem, der sich nicht so gerne in den Vordergrund stellen wollte. Sogar sein letzter Wunsch ging in diese Richtung. Er sagte, bitte, gebt mir ein Grab, bei dem der Name nicht auf dem Stein daraufsteht. Und dennoch wurde er sehr bekannt.

Was wollen wir von ihm anschauen? Vielleicht auch, welchen Bibeltext können wir ihm gegenüberstellen? Etwa der Römerbrief, der ja auch schon für Luther ganz entscheidend war und das für Calvin das erste biblische Buch war, worüber er in Genf lehrte? Oder eine der Bibelstellen, die er in der „Institutio“ braucht, seinem grundlegenden Buch über den Glauben? Ich habe für ihn nochmals eine andere Stelle ausgesucht. Eine Bibelstelle, die für mich weniger mit seiner Lehre, sondern vielmehr mit seinem Leben, mit seinem gelebten Glauben zu tun hat. Diese Stelle möchte ich Ihnen hier nun aus der Zwinglibibel lesen, es ist Lk 10, 25-37

Da stand ein Gesetzeslehrer auf und sagte, um ihn auf die Probe zu stellen: Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da? Der antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Er sagte zu ihm: Recht hast du; tu das, und du wirst leben. Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber. Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. Und er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. Am andern Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste gewesen? Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.

Diese Geschichte vom barmherzigen Samariter, da könnte man sich jetzt schon fragen: Ja passt das wirklich zu Calvin, zu diesem Calvin, von dem wir eben gehört haben, dass es auch dunkle Stellen in seiner Biographie gab? Dunkle Stellen, die in diesem Calvinjahr auch von den Zeitungen wieder hervorgeholt wurden. Seine Sittenstrenge, vielleicht auch dieser Gottesstaat, der da in Genf entstanden ist und von dem man manchmal wie den Eindruck hat, Calvin herrsche darüber. Aber ich denke das ist nicht alles, das ist ein unzureichendes Bild. Wenn man etwas genauer schaut, wie das gelaufen ist dort in Genf, dann sieht man, dass da durchaus auch anderes drinsteckt. Diese Ältesten, die er einsetzte um christliches Leben zu bewirken in dieser Gemeinde, die wirkten nicht einfach nur mit Strafen und mit Zwang, sondern sie wirken auch ganz anders. Etwa so wie heute

Mediatoren wirken und vorgehen. Es gab da einen Fall von häuslicher Gewalt, ein Vater soll seinen Sohn mit einer Peitsche geschlagen haben. Diese Ältesten schauten nun nicht weg, sondern sie gingen hin. Und sie verbannten den Mann nun nicht einfach aus der Kirche oder verhängten sonst eine Strafe, sondern man suchte das Gespräch, das Gespräch mit beiden Parteien, mit dem Vater und auch mit dem Sohn. Durch dieses Gespräch geschah es, dass die beiden sich wieder versöhnten. Oder es gibt von Calvin auch sehr viele Briefe, er hat etwa 4000 Briefe geschrieben. Viele davon gehen an Freunde, die verfolgt wurden, gerade auch wegen ihres Glaubens. In diesen Briefen kommt einem etwas von einem sehr warmherzigen, fürsorglichen Seelsorger entgegen, einem Menschen der Anteil nimmt und andere tröstet. Und das ist der Punkt, den ich gerne hervorheben möchte bei diesem Samariter und den ich auf eine Art auch bei Calvin finde. Der Priester geht vorbei, der Levit geht ebenfalls vorbei und dieser Samariter, der kann nicht einfach vorbeigehen. Er bleibt stehen, auf der einen Seite aus Mitleid, möglicherweise mischt sich auch etwas wie Pflichtgefühl hinein. So wie es auch bei uns diesen Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung gibt und man weiss, eigentlich müsste ich jemandem helfen, der so daliegt.

Calvin soll von seiner Natur, von seinem Charakter her eher schüchtern gewesen sein und ich denke, von seiner Natur her wäre er wohl eher der erste oder der zweite gewesen. Jemand der vielleicht schon etwas sieht, aber sagt, das ist nichts für mich, das geht über meine Kräfte, das kann ich nicht und dann weitergeht. Und gerade bei ihm zeigt sich, dass sein Glaube, dass Gott ihn oft dahin führt, dass er doch hin steht trotz seiner persönlichen Schüchternheit. In ihm ist dieser Wunsch nach Rückzug immer wieder da, nach dem Rückzug in die Gelehrtenkammer. Er war jemand der sehr viel und gerne las, ein ausgezeichnetes Gedächtnis hatte und damit auch ein grosser Gelehrter wurde. Dieser Kampf, den er da immer wieder erlebte, drückt sich aus in diesen Worten, die er in einem Psalmenkommentar einmal zu seinem eigenen Leben sagte. Über sein Leben ist nicht so viel bekannt, gerade er selbst sagt nicht so viel darüber, aber ich möchte ihn hier heute auch ein wenig zu Wort kommen lassen. In dem, was er da über sich selbst sagt, wird diese Spannung immer wieder deutlich zwischen diesem Wunsch für sich selbst in Ruhe studieren zu können und diesem Drang dem anderen zu helfen:

„Und es war noch kein Jahr vergangen, da sammelten sich um mich, den Neuling und Anfänger, alle die, die nach reiner Lehre Verlangen trugen, um bei mir zu lernen. Meine linkische Natur und meine Vorliebe für Zurückgezogenheit und Muße ließen mich versuchen, in den Schatten zurückzutreten. Aber dieser Wunsch wurde mir nicht erfüllt. Im Gegenteil: Wohin ich floh, bildeten sich um mich Kreise von Lernbegierigen, als hielte ich öffentlich Schule. Kurz, während mir der Sinn nach nichts anderem stand als nach stiller Arbeit im Verborgenen, trieb mich Gott in den mannigfaltigsten Wendungen um und ließ mich nirgends zur Ruhe kommen, bis er mich schließlich, ganz gegen meine Neigung, ins hellste Licht zog.“ Später aus der Zeit als er selbst verfolgt wurde: „Ich verließ mein Vaterland und wick nach Deutschland, um in einem versteckten Winkel in Ruhe zu genießen, was ich stets ersehnt hatte und was mir doch so lange versagt worden war. Aber siehe da, als ich nun wirklich unerkannt mich in Basel verborgen hielt, da verbrannte man in Frankreich eine größere Anzahl Evangelischer. Das rief in Deutschland große Entrüstung hervor, und um sie zu dämpfen, ließ man ein paar verlogene Schriften

ausgehen des Inhalts, dass eine so harte Strafe nur Wiedertäufer und Aufständische treffe, die mit ihren widervernünftigen Wahnideen nicht nur die Religion, sondern auch die ganze staatliche Ordnung aus den Angeln höben. Dies wurde, wie ich erkannte, von den höfischen Ränkeschmieden zu dem Zweck behauptet, um durch falsche Anschuldigungen gegen die heiligen Märtyrer die Unwürdigkeit der an Unschuldigen begangenen Bluttat vergessen zu machen und um sich Freiheit zu verschaffen, in Zukunft ähnliche Gräueltaten zu begehen, ohne Regungen des Mitleids im Auslande fürchten zu müssen. Da wäre es unentschuldbare Treulosigkeit gewesen, hätte ich geschwiegen und nicht nach Kräften Widerspruch erhoben. Das wurde mir Anlass, meine »Institutio« herauszugeben. Er sollte einmal dazu dienen, meine Brüder, deren Tod kostbar war vor Gottes Angesicht, gegen ungerechte Schmähungen in Schutz zu nehmen. Zweitens aber sollte er für die vielen Unglücklichen, denen dieselben Strafen drohten, schmerzliche Besorgnis im Ausland erwecken.“ Hier ein Moment wo sein Herz sprach, wo er spürte hier muss ich helfen und er half den Mittel, die ihm zu eigen waren, indem er schrieb und ein Buch verfasste, das bis heute Bedeutung hat. Es ging aber auch anders bei ihm, dass weniger sein Mitleid angeregt wurde als vielmehr sein Pflichtgefühl. Es war in dieser Situation als er durch Genf hindurch zog und eigentlich nur eine Nacht bleiben wollte. Da erfährt sein Freund Farel, dass er in Genf ist und kommt zu ihm. Calvin schreibt darüber: „Da spannte dann Farel in dem verzehrenden Eifer um die Ausbreitung des Evangeliums, der ihn immer auszeichnete, alle seine Kräfte an, mich zurückzuhalten. Als er erfuhr, ich gebe mich in der Stille privaten Studien hin, und als er sah, dass er mit Bitten nichts ausrichtete, brach er in die Verwünschung aus, Gott möge mit seinem Fluch über meiner Muße sein, wenn ich mich der Pflicht, in solcher Not Hilfe zu leisten, entzöge. Von dem Schrecken dieser Stunde erschüttert, gab ich meine Reise auf; jedoch verpflichtete ich mich, scheu und ängstlich, wie ich war, nicht für ein bestimmtes Amt.“ Und so geht es weiter im Leben Calvins. Als er eben diese Kirchenordnung herausgibt und dann aus Genf vertrieben wird, meint er dazu, auf der einen Seite sei er fast froh gewesen, dass er dieses Amt wieder los geworden sei. Dann geht er wieder nach Strassburg zu Martin Bucer, der ihn wieder auffordert in ein öffentliches Amt zu treten und wo er sich schliesslich wieder hineindrängen lässt. Schlussendlich bitten ihn die Genfer, doch wieder zurück zu kommen, er will eigentlich auch wieder nicht, aber er kommt dann und arbeitet wieder und setzt sich voll ein. In diesen 15 Jahren soll er etwa 2300 Predigten gehalten haben, das heisst pro Woche etwa drei und so manches andere hat er getan. Er ist also aus seiner Gelehrtenkammer hinausgetreten und ist aktiv geworden.

Ich denke, das ist das, was für ihn auch Glaube in stürmischen Zeiten bedeutet hat. Glaube, der ihn an der Not des anderen nicht vorbeigehen lässt. Auf der einen Seite weil Gottes Liebe und Mitleid auch ihn bewegen, beispielsweise eben bei diesen Glaubensflüchtlingen in Frankreich, für die er sich einsetzt. Ein Glaube, der Liebe und Mitleid bewirkt und zur Tat führt. Und auf der anderen Seite auch dieser Glaube, der sich einem Höheren, der sich Gott verpflichtet weiss und auf diese Weise ebenfalls zur Tat, zum Einsatz für den Nächsten kommt. Gerade diesen Glauben, diesen Glauben des Samariters, diesen Glauben der auch Calvins Leben unter anderem prägte, den wünsche ich uns allen besonders in stürmischen Zeiten.

Amen.

Pfr. Martin Frey 1. November 2009